

von einem Licht-  
Industriellen

1921 I

39

1921 7. 39



Die  
Deutschen Eilenzölle

von einem

Nicht-Industriellen.

Stuttgart.


Verlag der Kgl. Hofbuchhandlung von J. Weise  
(Adolf Schmidt).



Die  
deutschen Eilenzölle

von einem

Nicht-Industriellen.



Stuttgart.

Verlag der Kgl. Hofbuchhandlung von J. Weise  
(Adolf Schmidt).





Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

## V o r w o r t.

Wenige Worte mögen den Schreiber nachstehender Zeilen bei dem geneigten Leser einführen. Der Eisenbranche und der Industrie im Allgemeinen fremd, hat derselbe während seines langen Aufenthaltes im Auslande und zwar theilweise in freihändlerisch organisirten Staaten manchen Blick in andere Verhältnisse geworfen und, wie er glaubt, sich ein unbefangenes Urtheil bewahrt. Nur die Liebe zu seinem Vaterlande und der Wunsch, auch auf wirthschaftlichem Gebiete Deutschland nicht länger von den übrigen europäischen Völkern exploirt zu sehen, ließ ihn hie und da mit größerer Wärme als Vertheidiger seiner Ansichten auftreten, als vielleicht ruhige Unbefangenheit gestattet. Möge es ihm, auch von seinen Gegnern, des Grundes halber verziehen werden. —





## Die freihändlerische Vereinigung.

In den Tagen, als im vorigen Jahre in München der volkswirtschaftliche Congreß abgehalten wurde, entstand auf Anregung der Seestädte unter den Radicalen der Freihandelspartei der Plan, zur weiteren Verbreitung ihrer Ansichten einen Verein zu gründen, welcher sich hauptsächlich mit Herausgabe von Flugchriften und Verbreitung derselben beschäftigen sollte. Es genügte also den Herren nicht mehr, daß ihnen durch ihre Verbindungen mit allen größeren politischen Zeitungen deren Spalten ausschließlich zur Verfügung stehen, daß sie in diesen Blättern täglich mit Phrasen und scheinbarer Mäßigung den liberalen Zug, der durch das deutsche Volk geht, für ihre Ideen auszunützen in der Lage sind, nein, auch Flugchriften müssen noch herbei, um zu helfen, die wirtschaftliche Politik, die schon jetzt so viel Unheil über Deutschland gebracht, noch weiter zu unterstützen und zu fördern.

Die neueste Flugchrift, betitelt: „Die Eisenzölle“ ist nun erschienen und soll es der Zweck nachstehender Zeilen sein,

nähere Betrachtungen über deren Inhalt anzustellen. In dieser Flugschrift und sonst in der Presse werden aber die beiden streitenden Parteien stets mit den Namen „Freihändler“ und „Schutzzöllner“ bezeichnet und möchten wir deshalb zuerst einmal die Frage ventiliren:

Wer ist Freihändler und wer ist Schutzzöllner?

Freihändler ist im Principe jeder denkende Mann. Niemand wird sich der Wahrheit verschließen können, daß vom allgemein menschlichen Standpunkte aus (wir betonen das „allgemein menschlich“) es mit allen Kräften angestrebt werden muß, daß allüberall die Zollschranken fallen und die Völker, auf einem gleich hohen idealen Standpunkt der Cultur angekommen, im vollsten freisten Verkehr unter einander wetteifern, daß nur durch eifrigstes Weiterstreben auf diesem Wege der wirthschaftliche Fortschritt der Menschheit gefördert werden kann. Es war deshalb eine kühne, eine schöne That Preußens, als es in seinen Kämpfen für Errichtung des Zollvereins nicht allein dahin strebte, die deutschen Staaten zu einem Zollgebiete zu vereinen, sondern auch in seiner Politik das Princip des Freihandels hochzuhalten und dasselbe als Basis zu nehmen.

Deutschland ging auch hier, wie so oft an der Spitze einer Bewegung, die nicht im persönlichen Vortheile, sondern im Interesse der ganzen Menschheit ihr Ziel suchte, und wahrlich wir hätten heute keinen Streit über Eisenzölle und Garnzölle, wären die andern continentalen Staaten, wäre Amerika auf diesem Wege gefolgt.

Was aber sehen wir, nach mehr als einem Menschen-



alter: Oestreich, welches uns eine Zeitlang folgte, wendet sich entschieden dem Protectivsysteme zu, Italien gleichfalls, Rußland und Amerika haben sich mit einer chinesischen Mauer umgeben und Frankreich verlangt noch im Minimum einen Schutz Zoll von 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>. Also rings um Deutschland schütz-zöllnerische Bestrebungen! Ist es da nicht Pflicht eines jeden denkenden Deutschen, der nicht nur das Wohl der Menschheit, sondern auch in erster Reihe das Gedeihen und die Wohlfahrt des Vaterlandes will, sich zu fragen: Sind wir nicht im Streben nach einem schönen Ziele, nach einem unumstößlichen Ideale zu weit gegangen? Haben wir nicht im Kampfe für das allgemein menschliche Wohl unserem Vaterlande, unserer nationalen Wohlfahrt schwere Wunden schlagen lassen und selbst geschlagen? Reichen unsere Kräfte auch bei dem vereinten Widerstande der anderen Völker aus? Besteht nicht die Gefahr, daß wir im Kampfe um das Ideal, nicht allein dasselbe nicht erreichen, sondern auch aus der Reihe der industrietreibenden Völker verschwinden und dadurch überhaupt jeder weitere Kampf für die Zukunft für uns unmöglich wird? Ist es da nicht klug, unter dem Drucke einer finanziellen Krisis ohne Gleichen, Waffenstillstand zu machen, den Kampf nicht aufzugeben, aber auf bessere Zeiten zu verschieben und nicht fortzugehen auf einer Bahn, die ohne Frage zur Vernichtung der nationalen Industrie, des größten Factors des nationalen Wohlstandes und der nationalen Cultur, führt?

Nun denn, wer auf diese Frage mit „Ja“ antwortet, der ist in den Augen der sich Freihändler nennenden Partei

Schutzzöllner; in diesem Sinne wird den Namen aber auch jeder gern tragen, dem die Wohlfahrt seines Vaterlandes, der Wohlstand von Millionen von Arbeitern, die Ehre des deutschen Namens, auch auf dem friedlichen Schlachtfelde der Industrie noch etwas gilt. Wohl Jedermann wird wünschen und es als ein zu erstrebendes Ziel betrachten, daß die stehenden Heere verschwinden, kein Deutscher wird aber diese Forderung an unsere gesetzgebenden Factoren stellen, die Wirklichkeit tritt dem Ideale zu schroff entgegen, als daß nicht in diesem Falle in Betreff der Erreichung des Ideals auf die Zukunft gehofft werden müßte.

Anders in unserm Falle. Auch hier spricht die Wirklichkeit eine gleich deutliche Sprache. Im gleichen Verhältnisse wie bei der Frage der stehenden Heere zwingen uns unsere Nachbarn, vorläufig abzustehen vom Streben nach dem Ideale und im Drange der Selbsterhaltung die Waffen zu ergreifen und in Händen zu behalten, die unsere Wohlfahrt, unsere Stellung unter den Culturvölkern vertheidigen und schützen. Die Freihändler aber fragen darnach nicht. Wenn nur das Princip gerettet wird! Ob darüber auch das deutsche Volk seine Industrie verliert, seine Stellung, seinen Namen, seine Ehre, auf industriellem Gebiete, einerlei, das Princip ist doch gerettet. England, das vielgepriesene England schrieb erst dann den Freihandel auf seine Fahne, als seine Industrie genügend erstarkt war, um jeder Concurrenz die Spitze zu bieten, nimmer aber würde es dazu übergegangen sein bei Zuständen, wie sie momentan, ohne Schuld der Industrie,



in Deutschland herrschen. In England, wie in allen andern Staaten wird die Industrie gepflegt und gehegt und heute noch besteuern die Engländer in ihren Colonien rohe Baumwolle, damit die englischen Fabrikanten ihren Hauptmarkt behalten für ihre Fabrikate. — In Deutschland aber wird sie verhöhnt, wird sie verlacht und wenn aus ihrer Mitte Männer aufstehen, die wahrlich nicht des persönlichen Vortheils halber, sondern weil sie eben so durchdrungen sind von der Richtigkeit ihrer Ansichten, wie die Gegner von den ihrigen, eintreten für ihre Ueberzeugung, dann werden ihnen persönliches Interesse und noch schlimmere Dinge vorgeworfen. Dann erdreistet sich ein Blatt wie die „Weser Zeitung“ die Gäste Bremens, die keine Freihändler, durch einen Leitartikel zu empfangen, welcher jedem gewöhnlichen Anstande Hohn sprach. Der volkswirthschaftliche Congreß zeichnete sich davon vortheilhaft aus und der aus der freihändlerischen Majorität hervorgegangene ständige Ausschuß cooptirte sich aus seinem Taftigefühl verschiedene Gegner zu seinen Mitgliedern. Und das war nicht allein dankenswerth, sondern auch klug. Es ist nicht weise, wenn man Männer, mit denen man in so vielen Fragen Schulter an Schulter kämpft, in einer einzelnen Frage, in welcher man mit ihnen auseinandergeht, unlauterer Absichten zeihet. Auch wir wollen diesen Fehler streng vermeiden; wenn z. B. ein Agent für englisches und belgisches Eisen für Abschaffung der Eisenzölle spricht, nur annehmen, daß er aus voller reiner Ueberzeugung und ohne persönliche Hintergedanken gesprochen hat und glauben nach vor-



siehendem die Anfangs gestellte Frage so beantworten zu können: Freihändler sind im engeren Sinne heute alle die, welche in Er kämpfung eines unbestreitbar richtigen Ideals unbeirrt weiter schreiten und den realen Verhältnissen keine Rechnung tragen zu dürfen glauben, Schutzzöllner sind dagegen diejenigen, welche die Richtigkeit des Ideals durchaus nicht ankämpfen, in der Weise aber, wie dasselbe gegenwärtig in Deutschland erstrebt wird, den Ruin nicht allein der deutschen Industrie, sondern aller wirthschaftlichen Verhältnisse, des nationalen Wohlstandes erblicken!

Wir schreiten nun zur näheren Betrachtung des Inhalts der Brochure.

## I.

### Die Bedeutung der Eisenzollfrage.

Dieser ganze Abschnitt hätte sich, unsrer Ansicht nach, viel kürzer fassen lassen können; geht doch durch alle Zeilen der eine Gedanke: „Rettet das Princip! Die Sache selbst ist „so gefährlich nicht, aber wenn wir hier eine früher gemachte „Uebereilung gut machen würden, würden wir ja eingestehen, „daß wir nicht unfehlbar sind, also nur das Princip gerettet, „mag auch eine Industrie wie die Eisenindustrie darüber zu „Grunde gehen!“ Als höchste Autorität wird der frühere Vertreter der Zollvereinspolitik Delbrück in's Treffen geführt, und seine Rede vom 7. December v. J. angeführt.

Der Schwerpunkt dieser Rede liegt in dem Bestreben, uns Deutschen Furcht einzujagen, uns glauben machen zu wollen, daß, wenn wir jetzt die Eisenzölle für einige Jahre beibehalten, die auswärtigen Mächte zu Repressalien veranlaßt würden. Möge man uns das doch nicht im Ernst glauben machen wollen! Die übrigen continentalen Mächte haben doch seither stets bewiesen, daß ihnen in erster Reihe ihre Interessen und dann erst das Princip gegolten hat. Was haben denn dem Zollvereine seine freihändlerischen Bestrebungen geholfen? Wohin ist denn unsere Wollindustrie gekommen? Rußland und Amerika, die früher größten Käufer von deutschen Tuchen haben zu Gunsten ihrer einheimischen Industrie ihre Grenzen dafür geschlossen, wir aber lassen uns nicht irre machen und aus dem Munde des höchsten Vertreters der Zollvereinspolitik ertönt der Warnungsruf, daß „ein Votum, welches jetzt im Sinne der Petitionen gefaßt wird, nachher recht schwer erapfundnen werden möchte von der Baumwollenindustrie und der Wollenindustrie“.

Wie aber kommt es, daß dann auf dem letzten Congresse in Bremen sämtliche Vertreter der Woll- und Baumwollindustrie ohne Ausnahme für Beibehaltung der Eisenzölle gestimmt haben? Sind diese Männer weniger competent, über die Gefahren, welche ihrer Industrie drohen, zu urtheilen, als Minister Delbrück, welcher Industrielle zu Audienzen zuzulassen manchmal kaum für nöthig fand? Wer hat denn den klareren Blick? Die Herren, welche in den Bureaux der Ministerien und Zeitungsredactionen alles durch die Brille ihrer vorgefaßten Meinung betrachten, oder die Männer,



welche thätig Hand anlegen an der Arbeit der Nation, ohne Raft mitarbeiten an dem großen Werke, die Industrie frei zu machen von allen Banden, die ihr Vermögen, ihren Fleiß, die Ehre ihres Namens in die Bresche stellen und nur das eine verlangen, daß die deutsche Industrie nicht länger die Aschenbrödel bleibe, wozu sie heruntergebracht worden ist, durch die Leiter der Politik ihres eigenen Landes.

Der Schreiber der Brochure hat deshalb ganz recht, es handelt sich um eine Entscheidung von principieller Bedeutung für die zukünftige Handelspolitik des Deutschen Reiches. Es handelt sich darum, einzusehen, daß man in 1873 sich auf verkehrte Bahnen begeben hatte und daß nur offenes ehrliches Eingestehen dieses Fehltrittes den Ruin von der gesamten deutschen Industrie aufzuhalten im Stande ist. Daß dieser Fehltritt begangen worden ist, wird wohl Jedermann deutlich einsehen bei Durchlesung der Motive für

## II.

### Das Gesetz vom 7. Juli 1873.

In den Motiven des Gesetzentwurfes wurde gesagt:

„Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung erfordert  
„und die finanzielle Lage des Reiches gestattet einen  
„weiteren Schritt auf dem Wege der begonnenen  
„Zolltarif-Reform.“

bleiben wir hier stehen! Hat sich der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung nicht als ein Strohfeuer erwiesen? Ist



nicht eine um so größere Reaction gefolgt? Niemand wird dies verneinen können. Das Hauptmotiv war also unrichtig: Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung war factisch nicht eingetreten, konnte sich wenigstens nicht auf seiner Höhe erhalten und damit fällt auch die Erforderniß der Reform der Eisenzölle. —

Weiter lesen wir in den Motiven:

„Die inländische Eisenindustrie, insbesondere die Roheisenproduction, ist nicht im Stande, der außerordentlich gesteigerten Nachfrage ohne Zufluß vom Auslande zu genügen.“

Wird das heute angesichts der Vöschung von so vielen Hochöfen, angesichts der factischen Ueberproduction fast aller durch den Wegfall der Zölle bedrohten Industriebranchen auch nur einer der Reichstagsabgeordneten, welche damals für das Gesetz stimmten, zu unterschreiben wagen?

Bezüglich der Roheisenproduction möchten wir dagegen das Zugeständniß der Ueberproduction nicht unbedingt machen. Ueberproduction könnte sein, wenn unsere 100 ausgeblasenen Hochöfen im Betriebe wären; daß wir aber bei einem Export von ca. 4 Millionen Etr. einen Import von fast 11 Millionen Etr. und dabei 100 stillliegende Hochöfen haben, beweist, daß die Zollbefreiung von 1873 auf diesem Gebiete bereits diejenigen Folgen deutlich zeigt, welche, nach unserer Annahme, bei Vollzug des Gesetzes nach dem 1. Januar 1877, wenn auch nicht plötzlich, so doch sicher im Verlaufe der Zeit eintreten werden.

Wir würden so fortfahren und jeden einzelnen Satz aus den Motiven durch die Verhältnisse widerlegen lassen können, obige zwei Punkte zeigen aber vollkommen genügend, daß die Motive des Gesetzes auf damals sehr verzeihlicher, aber darum nicht geringeren vollständigen Verkennung der Verhältnisse basirten, daß sich dieselben als vollkommen hinfällig bewiesen haben, damit aber auch das Urtheil über das auf solche Motive basirende Gesetz gesprochen ist.

Nachdem wir so bereits gesehen haben, daß das Gesetz vom 7. Juli auf vollständig unrichtigen Motiven basirte, können wir uns in der Beantwortung der beiden ferneren Fragen der Flugschrift ziemlich kurz fassen und sie, wie sie innerlich zusammengehören, auch zusammen beantworten.

### III.

Bedarf die deutsche Eisenindustrie eines Dollschutzes?

### IV.

Befindet sich die deutsche Eisenindustrie der Concurrenz des Auslandes gegenüber gegenwärtig in einer Nothlage, die Ausnahmemassregeln rechtfertigt?

Es scheint uns logischer, mit Beantwortung der vierten Frage zu beginnen, denn durch die Antwort darauf wird indirect die dritte Frage beantwortet. In diesen beiden Abschnitten tritt die Flugschrift mit einer Masse von Zahlen in's Treffen, und da nichts besser beweist als nüchterne Zahlen, nichts mehr dem oberflächlichen Leser imponirt als eine Reihe



statistischer Tabellen, so ist jedenfalls dieser taktische Zug von Seiten des Verfassers ein ganz geschickter gewesen. Nur schade, daß es mit der Statistik in Beurtheilung commercieller und industrieller Zustände so ein eigen Ding ist. Dieselbe ist einmal eine „feile Dirne“ genannt worden. Es ist das für eine so wichtige Wissenschaft, ohne welche wir heut zu Tage gar nicht mehr existiren können, ein harter Ausdruck und möchten wir denselben, so abstract hingestellt, sicher nicht unterschreiben. Darum liegt aber doch viel Wahrheit in dem Ausdrucke.

Es gibt keine Statistik, besonders auf commerciellem Gebiete, die nicht durch tendenziöse Gruppierungen von Zahlen, durch Betonung einzelner Positionen, durch Nichtbeachtung anderer, zu den verschiedensten Schlüssen, je nach der individuellen Auffassung, je nach dem Bedürfniß desjenigen, welcher die Statistik zu Hülfe ruft, führen könnte. In dieser Weise sehen wir denn auch die Statistik in der vorliegenden Flugschrift wieder als willfährige Dienerin — wir wollen den obigen Ausdruck nicht gebrauchen — benützt. Statt alles Material, welches dem Verfasser zur Verfügung stand, zu bringen, was uns jedenfalls einen bessern Eindruck von seinem Vertrauen für die gute Sache, welche er vertheidigt, gemacht hätte, werden willkürlich aus dem großen statistischen Material einige Aufstellungen herausgerissen, Positionen, welche in von ihm gebrachten Tabellen im Original sich vorfanden, gewaltsam entfernt, noch mehr, Trugschlüsse gemacht, wozu die Zahlen keinerlei Berechtigung geben. So z. B. glaubt er aus dem Aufschwunge, welche die deutsche Eisenindustrie in Hinsicht auf ihre



Production genommen hat, den Schluß ziehen zu müssen, daß sie keinen Zollschutz mehr nöthig hat. Ferner soll aus den Zahlen, die theilweise absichtlich nur bis 1874 genommen werden, bewiesen werden, daß sich die Eisenindustrie in keiner Nothlage befindet, während sich diese Nothlage gerade erst in 1875, am stärksten aber in 1876 entwickelt hat. In einer sehr interessanten, dem „Moniteur belge“ entnommenen statistischen Ausführung über die Ein- und Ausfuhr Belgiens aus und nach den Nachbarländern wird Frankreich und Deutschland einander gegenüber gestellt, während der Hauptconcurrent Deutschlands, England, einfach weggelassen wird. Dies einige Beispiele! Wir machen dem Verfasser daraus keinen Vorwurf; seitdem Statistik besteht, ist sie in Streitschriften stets nur in tendenziöser Weise benutzt worden; wir würden, wenn wir ihm auf dem gleichen Wege folgten, ohne Zweifel in den gleichen Fehler verfallen. Auch wir würden statistisches Material in einer Weise gruppiren können, welche unsere Beweisführungen unterstützen und den Leser verführen dürfte; aus obigem Grunde und weil wir auch überzeugt sind, daß die statistischen Ausführungen von competenten Seite Widerlegung finden werden, verzichten wir darauf. Für unsere Auffassung sprechen nackte Thatsachen, nicht aber auf willkürlich gruppirte Zahlen gebaute Trugschlüsse. —

Wir haben nur einen Blick auf die letzten Abschlüsse der weitaus größten Anzahl von industriellen Etablissements der Eisenbranche, nur einen Blick in den Curszettel zu werfen; wir haben nur nöthig durch Westphalen zu reisen und die vielen gelöschten Hochöfen, die massenhaft leerstehenden Arbeiter=

wohnungen, das sich arbeitslos in den Branntweinschenken herumtreibende, von vergangenen Zeiten zehrende Proletariat zu betrachten, um Antwort zu bekommen auf die Frage: Befindet sich die deutsche Eisenindustrie in einer Nothlage? Nun aber wird dies auch von unsern Gegnern nicht bestritten, sondern einfach gesagt: „Es ist ein vergebliches Bemühen, die „Ursachen der Krisis, unter welcher die deutsche Eisenindustrie „leidet, in dem Mangel eines genügenden Zollschutzes gegen „die Konkurrenz des Auslandes zu suchen.“

Darum handelt es sich ja aber gar nicht, wir haben ja nicht darnach zu suchen, was die Ursachen der Krisis sind, darüber sind wir ja mit unsern Gegnern vollständig einig und finden wir dies sehr richtig und schlagend in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

„Die allgemein wirkenden Ursachen sind in der „ungemein lebhaften wirthschaftlichen Bewegung zu „suchen, welche sich unmittelbar nach dem Friedens= „schlusse entwickelte. Diese Bewegung ging damals „durch ganz Europa, in Deutschland kamen für die „Eisenindustrie noch besondere Motive hinzu. . . . „Die Industrie richtete sich durch Erweiterung be= „stehender Anlagen auf die Befriedigung dieses ge= „steigerten Bedarfs ein, ließ aber außer Acht, daß „dieser Bedarf eben ein außerordentlicher war, und „legte ungeheure Kapitalien fest, ohne sich den Rück= „zug für den Fall einer Wendung der Conjunctur „offen zu halten.“



Wenn wir noch hinzufügen dürfen, daß der durch das Aktiengesetz hervorgerufene und durch die Zeitströmung begünstigte Börsenschwindel sich vielfach der Eisenindustrie bemächtigte und später, nachdem das Publikum betrogen, die Etablissements in ungesunde Verhältnisse gebracht worden, wie Ratten das Schiff verließ; daß selbst den solidesten Instituten von denselben Geldmächten, welche die Sache am meisten verfahren hatten, selbst der berechtigste Credit entzogen worden, weil das Vertrauen an den Bestand der Industrie verloren gegangen, wenn wir dies noch hinzufügen, sind wohl die Hauptursachen der Krisis kurz erwähnt.

Darum handelt es sich aber, wie gesagt, ja gar nicht, es handelt sich ferner nicht um die ganz fälschlich gestellte Frage ob die Krisis „in dem seitherigen Mangel eines genügenden Zollschutzes“ zu suchen! Seither war ja noch ein gewisser Zollschutz; es wird ja nicht verlangt, daß derselbe vergrößert werde, sondern nur, daß nicht im kritischen Momente welchen seit Jahren die Eisenindustrie durchzumachen hatte, ein auf vollständig unrichtigen Motiven beruhendes Gesetz zur Ausführung komme und der Industrie in diesem Momente der kleine Schutz entzogen werde, welchen man ihr selbst unter viel günstigeren Umständen im Jahre 1873 nicht sofort zu entziehen wagte. Die deutsche Eisenindustrie verlangt nicht, daß man ihretwegen das Princip ändere, sie strebt mit allen Kräften auf eigenen Füßen zu stehen, sie bittet nur, daß man im Augenblicke, wo ihr die Ausfuhr nach verschie-



denen Ländern noch verschlossen ist, und sie den schwersten Kampf um's Dasein mit ihren Gegnern, in erster Reihe mit der viel älteren, finanziell viel mächtigeren und viel günstiger situirten englischen Industrie zu kämpfen hat, daß man in diesem Augenblicke ihr den Schutz lasse, welchen sie seither genoß. Und dies ist eine Pflicht der gesetzgebenden Factoren, wenn nicht andere wichtigere nationale Interessen dadurch geschädigt werden. Und so kommen wir zur Beantwortung der letzten und Hauptfrage:

V.

Welche andere gleichwerthige Interessen stehen einer Berücksichtigung der Eisenindustrie durch Aufrechterhaltung der Eingangszölle entgegen?

In diesem Abschnitte der Flugschrift finden wir eine derartige Naivität der Anschauung entwickelt, man fühlt so auf jeder Seite den Theoretiker heraus, der sich nie selbst auf dem Wege der Praxis bewegt hat, daß man dem Verfasser selbst factische Unrichtigkeiten, auf welche wir später zurückkommen werden, nicht übel nehmen darf.

Die Sache ist auch viel zu ernst, um, wie der Verfasser den Schutzzöllnern vorwirft, zu spötteln, nein, dieselben haben nicht nöthig, irgend etwas „hinwegzuspötteln“, sondern sie erklären mit aller Bestimmtheit, daß nicht allein keine anderen Interessen durch Aufrechterhaltung der Eisenzölle geschädigt werden, sondern daß selbst durch Vernichtung der deutschen Eisenindustrie alle anderen nationalen Interessen auf das

Empfindlichste benachtheiligt würden. Wir treten mit wahren Vergnügen den Beweis hierfür an.

Der einheimische Eisenverbrauch war				
	im Jahre 1871	95	Pfund	
	" " 1872	119	"	
	" " 1873	145	"	
	" " 1874	102	"	

also durchschnittlich 115 Pfund, welchen seither die inländische Industrie bis zu durchschnittlich 83 %, also mit 95 Pfund versorgte. Diesen Absatz wünscht sich die Eisenindustrie durch Aufrechterhaltung der seitherigen Zölle erhalten zu wissen. Der Consument wird also bis jetzt, wenn wir den ganz falschen Grundsatz einmal annehmen wollen, daß der ganze gehobene Zoll auf den Consumenten drückt, den seitherigen Zoll auf Materialeisen, grobe Guß- und Stahlwaaren, Locomotive, Dampfkessel und andere Maschinen mit 1 Mark per Centner gerechnet, mit 95 Pfennig per Kopf besteuert und diese lächerliche kleine Belastung des Consum's wird im Ernste als gleichwerthiges Interesse dem Untergange der Eisenindustrie entgegengestellt! Wir gehen aber noch weiter und fragen: Wer trägt diese 95 Pfennig per Pfund? Trägt sie die allgemeine Bevölkerung in nur einigermaßen gleicher Weise? Nein! Einer der Hauptconsumenten sind die Eisenbahnen. Wird man nun im Ernste nur auf den Gedanken kommen können, daß, die größere Billigkeit der Eisenbahnbedürfnisse, durch Wegfall der Zölle vorbehaltlich angenommen, diese Ersparnisse dem Publikum zu gute kommen?



Sie würden einfach in die Tasche einiger Weniger, der Aktionäre fallen. Ein weiterer Hauptconsument sind die übrigen Industriellen; diese haben bei jeder Gelegenheit auf das Entschiedenste erklärt, daß sie es als in ihrem Interesse erachten, die deutsche Eisenindustrie zu erhalten und ihr den so unbedeutenden seitherigen Zollschutz zu lassen. Es bleibt also noch die Landwirthschaft. Das Gewicht der von ihr benützten Werkzeuge ist ganz unbedeutend, es handelt sich also nur um die landwirthschaftlichen Maschinen und hier begegnen wir einer eclatanten Unwahrheit. Die deutsche Industrie hat wohl den Kampf mit America aufgenommen, überall entstanden und entstehen Fabriken für landwirthschaftliche Maschinen und daß dieselben keinen größeren Aufschwung genommen haben, liegt nicht an der Industrie, sondern an der Schwerfälligkeit der deutschen Landwirth; ebenso unrichtig ist, der Industrie die Schuld zu geben, daß die Verwendung des Eisens zu constructiven Bauzwecken als Ersatz für Holz bei uns nicht in Aufnahme hat kommen können. Auch hier liegt die Schuld nur bei den Consumenten und in den relativ billigen Holzpreisen, welche Deutschland noch hat. Wie käme es denn sonst, daß Holland sein Eisen für constructive Bauzwecke aus Deutschland holt? Die Landwirthschaft leidet daher keineswegs unter den seitherigen Eisenzöllen und werden ihre Interessen keineswegs durch Aufhebung des Zolles gefördert. Aber selbst zugegeben, daß die Landwirthschaft einen Theil des Zolles trägt, so wird ihr doch durch den, von der Industrie geschaffenen erweiterten Markt für ihre Producte im In-



Land, durch den großen Theil der Steuern, welche die Industrie trägt, welche jedoch, wenn die letztere Noth leidet, zum großen Theile auf die Landwirthschaft repartirt werden müßten, ein mehr als ausreichendes Aequivalent geboten. Einsichtige Landwirthe in sehr hervorragenden landwirthschaftlichen Stellungen haben uns mehr als einmal zugegeben, daß „die Benachtheiligung der Landwirthschaft durch die Eisenzölle“ ein sehr arger Humbug sei. Wahrhaft frivol klingt daher gegenüber der bestehenden Nothlage in der Eisenindustrie und dem steigenden Wohlstande der Landbevölkerung der Satz: „Wenn die Eisenindustrie momentan ein Lehrgeld zu bezahlen hat, so ist sie reich genug dazu; wir sehen nicht ein, warum der arme Landmann es ihr zinslos vorstrecken, ja schenken sollte.“ — Durch nichts bewiesen ferner und deshalb gleich frivol, ist es eine Fortdauer bestehender Zustände „Staats-subvention“ zu nennen. Es ist das eines jener schönen Schlagwörter die, wenn man sie genau betrachtet, in Nichts zusammen-sinken.

In gleich leichtherziger Weise wird über die Lage der Fabrikarbeiter hinweggegangen. Man hat nur nöthig, die Löhne und damit die gesteigerten Bedürfnisse der Arbeiter von heute mit denen von 1870 zu vergleichen, um Antwort zu finden auf die Frage, ob nicht jeder vernünftige Arbeitgeber seine Arbeiter an günstigen Conjunctionen ihren proportionellen Nutzen gibt.

Wohin wir also in diesem Abschnitte blicken, totale Unkenntniß oder was wir nicht annehmen dürfen, absichtliche

Verschleierung reeller Thatfachen, bestehender Zustände; dagegen leere Wortspiele, mitleidiges Achselzucken mit dem ewigen Schlußrefrain: möge der Industrie das Schlimmste passieren, unser Princip darf nicht geopfert werden!

Wer aber seine Augen offen hat, wird finden, daß unter den jetzt bestehenden HölLEN keinerlei Interessen geschädigt worden sind, daß im Gegentheil unsere Marine, unser Heer, unsere übrige Industrie, vor allem unser Bergbau das höchste Interesse an dem Gedeihen der Eisenindustrie hat, daß für jedes Culturvolk eine einheimische Eisenindustrie so nöthig ist, wie für den Menschen das tägliche Brod.

Wer also nicht etwa das Wohl einer einzelnen Branche, sondern die allgemeine Wohlfahrt des Landes will, muß den Muth haben einzugestehen, daß man am 7. Juli 1873 auf falsche Motive ein schädliches Gesetz gemacht hat und daß das Interesse des Gemeinwesens die Aufhebung desselben gebieterisch verlangt.

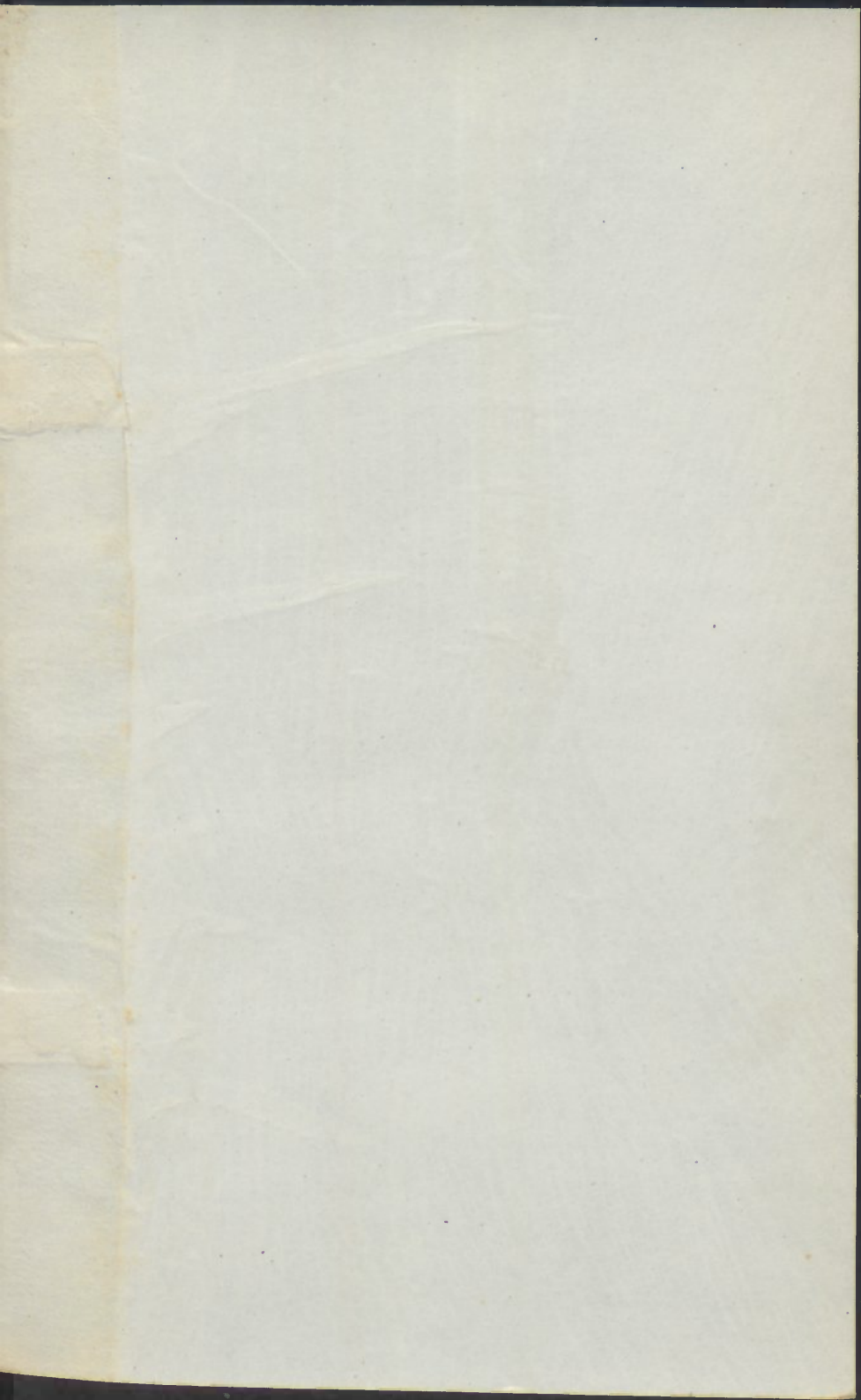


24 Feb











See Smithson  
Gensouralle



206\$01468294